

Best Publication Award Gender & Medien 2018

der AG Gender/Queer Studies und Medienwissenschaft

Laudatio für Jennifer Eickelmann

Der Beitrag, der in diesem Jahr mit dem Best Publication Award „Gender & Medien“ ausgezeichnet wird, ist Jennifer Eickelmanns Aufsatz „Mediatisierte Missachtung. Anerkennungsordnungen in digitalen Öffentlichkeiten“. Er ist Ende 2017 in der von Tanja Thomas, Lina Brink, Elke Grittmann und Kaya de Wolff herausgegebenen Anthologie *Anerkennung und Sichtbarkeit. Perspektiven für eine kritische Medienkulturforschung* im transcript Verlag erschienen.

Jennifer Eickelmann arbeitet seit 2011 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie an der Technischen Universität Dortmund und wurde 2017 am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum promoviert. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören u.a. Gender Media Studies; Theorie und Ästhetik des Digitalen, Performativitätstheorie, Neuer Materialismus und Ungleichheitssoziologie.

Die Jury hat sich entschieden, diesen Beitrag auszuzeichnen, da er sich nicht nur einem aktuellen und politisch relevanten Phänomen in digitalen Öffentlichkeiten widmet, der „mediatisierten Missachtung“, wie Eickelmann sie nennt, sondern einen theoretisch-methodischen Vorschlag erarbeitet, wie dieses aus performativitätstheoretischer und relationaler Perspektive analysiert werden kann. Am Beispiel eines besonders schweren Falls von anhaltendem „Cyber Bullying“ und „Sextortion“, also der Erpressung durch Androhung der Veröffentlichung von Nacktfotos, die die Betroffene, Amanda Todd schließlich in den Selbstmord getrieben hat, entwickelt Eickelmann einen Zugriff, der weder erneut in allzu verbreitete (argumentative) Dualismen (von *hate speech* vs. *free speech*), noch Vorstellungen eines souveränen Subjekts reproduziert. Damit leistet Eickelmanns einen Beitrag zu Debatten, der für den akademischen wie aktivistischen Feminismus in Zeiten von #metoo ebenso relevant ist wie für die medienwissenschaftliche Untersuchung von Netzkulturen.

Um die Artikulationsformen mediatisierter Missachtung zu untersuchen, plädiert Eickelmann für eine Analyse, in der Nutzungspraktiken, (Gender- und Moral-)Diskurse, Technologische Bedingungen von Teilöffentlichkeiten sowie die (Zitat) „Unkontrollierbarkeit digitaler Daten als Interferenzmuster“ in ihrem Wechselverhältnis betrachtet werden. In dieser Aufzählung wird bereits deutlich, dass der prämierte Beitrag geradezu in exemplarischer Weise demonstriert, wie die konsequente Verschränkung von Gender- und Medientheorie, zu komplexeren Beschreibungen der (digitalen) Welt führen kann.

Bei der Darstellung dieses als machtvoll begriffenen Settings geht es Eickelmann vor allem darum zu zeigen, dass dieses in Gewalt übergehen kann – aber nicht muss. Für die Analyse des Settings erweitert Eickelmann Judith Butlers Performativitätstheorie, insbesondere ihr Buch *Excitable Speech*, um die Dimension der apparativen Bedingungen. Hierfür bezieht sie sich sowohl auf Donna Haraway aber vor allem auf Karen Barads relationalen Ansatz des „Agentiellen Realismus“ und entleiht von Barad den Begriff der *Intraaktion*, also die wechselseitige Verschränktheit verschiedener diskursiv-materieller Praktiken und Apparate. Diese theoretische Synthese erlaubt es, wie Eickelmann überzeugend am Beispiel ausführt, Amanda Todd selbst als einen Medienkörper zu beschreiben, der in den medientechnologisch bedingten Praktiken nicht nur hervorgebracht, sondern auch zerstört wurde.

Bei diesem Ergebnis bleibt Eickelmann jedoch nicht stehen; im zweiten Teil ihres Aufsatzes wendet sie sich Anerkennungsordnungen im Netz zu und deren Verhältnis zu Sichtbarkeit. So zeigt sie – wiederum am Beispiel von Todd–, dass die Veröffentlichung der Gewalt und die mit dem Upload einhergehende Sichtbarkeit entgegen ihrer Intention die Wahrnehmbarkeit oder Intelligibilität der Verletzbarkeit von Amanda Todd nicht garantiert hat. Wie ist also dieser Situation zu begegnen, wenn die Veröffentlichung sexualisierter, moralisierender „mediatisierter Missachtung“ nicht zu Solidarität, sondern zu weiterem Hass führen kann?

Laut Eickelmann kommt es auf die Perspektive an: Am Ende ihres Aufsatzes besteht sie mit Bezug auf Butlers Ausführungen zu einer grundlegenden Prekarität darauf, dass dieses Gefährdetsein die Grundlage bilden könnte für eine Solderisierung, in der die Verletzbarkeit entindividualisiert wird und das Leid kollektiviert wird. Wie dies im Kontext der, wie Eickelmann es nennt, „Digitalisierung des Lebens“ geschehen kann, haben wir im vergangenen Jahr im Zuge von #metoo eindrucksvoll beobachten können.

Wir gratulieren Jennifer Eickelmann sehr herzlich!